

Zeitschrift: Wohnen
Band: 89 (2014)
Heft: 9: Bad

Artikel: "Betty Bossi für Genossenschaften" : Interview
Autor: Papazoglou, Liza / Zollinger, Ruth / Dürst Haudenschild, Margreth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bilder: z/vg.

Ein neuartiges Konzept unterstützt Baugenossenschaften beim Vernetzen ihrer Neumieter

«BETTY BOSSI FÜR GENOSSENSCHAFTEN»

Workshops vor Einzug helfen in Neubausiedlungen, nachbarschaftliche Netzwerke zu knüpfen. Zwei Zürcher Quartierkoordinatorinnen haben das Konzept dazu entwickelt und den Leitfaden «Mehrwert durch Nachbarschaft» erstellt. Ruth Zollinger und Margreth Dürst über Hintergründe, Erfahrungen im Pilotprojekt und die Schritt-für-Schritt-Anleitung.

Interview: Liza Papazoglou

Teilnehmende des Pilotprojekts tauschen sich über ihre Vorstellungen des nachbarschaftlichen Zusammenlebens aus.

Wohnen: Dass gute Nachbarschaft einen Mehrwert bringt, wissen Wohnbaugenossenschaften längst. Wozu braucht es also Ihr Instrument «Mehrwert durch Nachbarschaft»?

Viele Genossenschaften tun zwar einiges, um neue Mieter in Siedlungen zu integrieren. Dazu gehören etwa Begrüssungsapéros oder ein «Götti-System». Bei grossen Neubausiedlungen stossen sie damit aber an Grenzen. Dort können auf einen Schlag ein paar hundert Menschen einziehen, die sich und das Quartier nicht kennen. Da kann es Jahre dauern, bis funktionierende Netzwerke entstehen – selbst wenn gemeinschaftsfördernde Infrastrukturen wie Gemeinschaftsräume oder Grillstellen bestehen. Diesen Prozess wollten wir beschleunigen.

An wen richten sich Leitfaden und Toolbox?

Angesprochen sind vor allem Baugenossenschaften, die zwar wünschen, dass das Zusammenleben funktioniert und sich Mieterinnen und Mieter genossenschaftlich engagieren, die aber nicht recht wissen, wie sie das fördern können. Ihnen wollten wir eine praxisnahe, einfache Schritt-für-Schritt-Anleitung in die Hand geben, mit der sie die Vernetzung selber, ohne teure externe Berater, anstossen können. Etwas, das einfach und klar ist. Wie mit einem Kochbuch, quasi «Betty Bossi für Genossenschaften».

Was ist denn neu an diesem «Kochbuch»?

Die Grundidee dahinter: Workshops vor Einzug. Darauf stiessen wir durch ein Stadtentwicklungsprojekt im deutschen Freiburg. Dort wurden bei einer Hochhausanierung vor dem Wiederbezug alle bisherigen Mietenden und Neuzuziehenden zu Workshops eingeladen. Es ging darum, zu schauen, wo schon nachbarschaftliche Netze bestehen, wie solche gestärkt und neue geknüpft werden können. Diese Idee fanden wir so spannend, dass wir sie aufgriffen und ein Konzept für hiesige Verhältnisse entwickelten. Dann suchten wir eine Neubausiedlung für unser Pilotprojekt. Im Bau war damals gerade die Triemlisiedlung der Baugenossenschaft Sonnengarten (BGS) mit zweihundert Wohnungen, die wir bereits kannten. Anfänglich war der Vorstand zurückhaltend, wir konnten ihn aber schliesslich mit unseren Argumenten für ein Pilotprojekt gewinnen.

Nämlich?

Wir zeigen ihm den Nutzen solcher Workshops auf. Die Verwaltung kann mit relativ geringem Aufwand – ohne mit allen Parteien einzeln zu reden – ihre Neumieter und deren Bedürfnisse kennenlernen, aber auch eigene Anliegen und Informationen anbringen. Zudem kann sie sondieren, ob es Leute gibt, die in Arbeitsgrup-

pen oder Projekten mitmachen würden, und hat erste Ansprechpersonen. Das passte für die BGS: Sie wollte die Mietenden fürs genossenschaftliche Zusammenleben motivieren, so dass diese fänden: «Wow, das ist lässig, da machen wir mit!» Zudem sollte der Gemeinschaftsraum von Anfang an gemeinschaftlich genutzt werden. Dazu brauchte es eine Initialzündung, das passiert erfahrungsgemäss nicht einfach von selbst.

Und was bringen solche Workshops künftigen Mietenden?

Kontakte! Sie haben sich schon mal gesehen, sich ausgetauscht, Gleichgesinnte mit ähnlichen Interessen kennen gelernt. Aus den Feedbacks wissen wir, dass solche Workshops es den Leuten enorm erleichtern, sich später anzusprechen. Bei vielen hat es richtig Vorfreude ausgelöst, weil sie wussten, bestimmte Personen ziehen ins gleiche Haus ein, etwa andere Familien mit Kindern. Je nach Rahmen, der im Workshop abgesteckt wird, erhalten Mietende auch Informationen über das Quartier oder können Anliegen und Vorschläge für Aktivitäten und Projekte einbringen.

Schauen wir einen solchen Workshop vor Einzug etwas genauer an. Wie läuft er ab?

Im Wesentlichen besteht er aus einer Aufwärmrunde mit Kennenlernen, einem Hauptteil zum Austausch, der «Perlenlese» zur Auswertung sowie einem Ausklang in Form eines Apéros oder Essens. Je nach Zielsetzung können bereits Themengruppen gebildet und Kontaktlisten erstellt werden. Der Workshop braucht

ZU DEN PERSONEN



Ruth Zollinger (62) ist Sozialpädagogin und seit 16 Jahren Quartierkoordinatorin im Zürcher Kreis 9. Dort wohnte die Zürcherin auch 20 Jahre, heute lebt sie mit ihrer Familie in Zürich Höngg. Die Sozialarbeiterin **Margreth Dürst Haudenschild** (57) arbeitet seit 18 Jahren als Quartierkoordinatorin im

Kreis 9. Sie ist in Zürich Höngg aufgewachsen und lebt heute in Brugg. Die beiden Fachfrauen haben das Pilotprojekt «Mehrwert durch Nachbarschaft» geleitet und den gleichnamigen Leitfaden mit Toolbox entwickelt. Herausgegeben wird er von den Sozialen Diensten der Stadt Zürich.

maximal einen halben Tag und wird am besten vier bis sechs Wochen vor dem Einzug durchgeführt, wenn die Leute noch nicht im Zügelstress sind. Wie eine Verwaltung das plant und gestaltet, erklären wir Schritt für Schritt im Leitfaden.

Mit welcher Methode wird gearbeitet?

Für den zentralen Austauschteil greifen wir auf die Methode des «World Café» zurück. Dabei wird an verschiedenen Tischen unter Leitung eines «Gastgebers» je ein Thema diskutiert. Gastgeber sind Vertretende von Vorstand und Geschäftsleitung. Die Gäste – die künftigen Mietenden – können ihre Gedanken und Vorschläge zum Thema an ihrem Tisch auf das Papiertischtuch skizzieren, aufschreiben oder zeichnen. Nach einiger Zeit wechseln alle zum nächsten Tisch, ausser den Gastgebern, die bei ihrem Thementisch bleiben und jeweils für die nächsten Gäste das Gesagte zusammenfassen. Das wird dann ergänzt, weiter- oder auch in eine andere Richtung entwickelt.

Weshalb haben Sie diese Methode gewählt?

Das bewährte Verfahren ist einfach und erlaubt es, in kurzer Zeit sehr viele Ideen zu sammeln. Man kann gut mit Stichworten arbeiten oder Vorschläge aufzeichnen. So können sich auch Leute beteiligen, die nicht gut Deutsch können, und Kinder – sie zeichnen selber oder ein Tischnachbar schreibt für sie. Ein weiterer Vorteil ist, dass sich viele Menschen an einem kleinen Tisch eher getrauen zu reden als in einer grossen Gruppe. Das haben die Workshops bestätigt.

Welche Themen wurden im Pilotprojekt diskutiert?

Im Pilotprojekt gab es je einen Tisch zu den Themen Treppenhaus, Siedlung, Genossenschaft und Quartier. Die Leute konnten ihre Vorstellungen, Anliegen und Fragen dazu einbringen. Zudem konnten sie einen ersten Einblick ins neue Wohnquartier nehmen.

Andere Genossenschaften haben aber vielleicht andere Themen, die ihnen wichtig sind.

Ja, klar. Das macht aber nichts, denn die Thementische können ganz auf die Bedürfnisse der jeweiligen Genossenschaft oder Verwaltung abgestimmt werden. So kann jeder Workshop anders aussehen. Es ist ja gerade ein Vorteil dieser Methode, dass man mit ihr unterschiedliche Inhalte angehen kann. Eigentlich kann man sie in jeder Situation einsetzen, in der man Leute zusammenbringen und Ideen sammeln möchte; man muss die Fragestellung einfach anpassen. Nehmen Sie etwa eine Küchenrenovation: Mit der Methode World Café könnten

Mietende diskutieren, was ihnen wichtig ist, oder verschiedene Varianten vergleichen.

Wenn nun eine Genossenschaft Workshops vor Einzug durchführen möchte: Was muss sie im Vorfeld klären?

Es tönt vielleicht banal, ist aber wichtig: Sie muss sich überlegen, was die konkreten Ziele sind und welche Gestaltungsmöglichkeiten für die Neumietenden bestehen. Will sie lediglich informieren? Geht es ums Vernetzen? Sollen Arbeitsgruppen gebildet werden? Ist weitergehende Mitwirkung angestrebt? Die Workshops können für all das oder aber auch nur für einzelne Zwecke eingesetzt werden. Damit beide Seiten vom gleichen ausgehen und nicht unterschiedliche Erwartungen haben, muss die Genossenschaft klare Ziele setzen und diese transparent kommunizieren. So dass für alle klar ist, was verhandelbar ist und was nicht.

Welche Voraussetzungen müssen ausserdem gegeben sein?

Die Genossenschaft muss die nötigen Ressourcen garantieren, von geeigneten Räumen über die eigene Präsenz bis zur Verpflegung. Ganz wichtig ist die Bereitschaft von Geschäftsleitung und Vorstand, persönlich an allen Workshops teilzunehmen. Das kann man nicht einfach an irgendwen delegieren, man muss vor Ort sein und hören, was die Leute sagen. Dass sich das lohnt, zeigen die Feedbacks: Die Mietenden fühlten sich ernst genommen und wertgeschätzt, weil die Leitung anwesend war und ihre Anliegen persönlich entgegennahm.

Sie schlagen zudem vor, ein paar Monate nach den Workshops eine Zweitveranstaltung durchzuführen. Wozu dient diese?

Die bisherigen Ideen werden gebündelt und offene Fragen geklärt. Die Teilnehmenden tauschen sich über Erfahrungen aus und entscheiden, ob und in welchen Arbeitsgruppen sie sich effektiv beteiligen möchten. Mit dem Zweitworkshop wird alles so aufgegleist, dass engagierte Mietende möglichst eigenverantwortlich und selbstorganisiert an ihren Themen weiterarbeiten können. Wir haben gemerkt, dass dieser Schritt nicht einfach von selber passiert, sondern moderiert werden muss. Es kann sein, dass Arbeitsgruppen eine gewisse Unterstützung durch die Genossenschaft benötigen, etwa für Administratives wie Mailings usw. Solche Themen kann man am Zweitworkshop klären und organisieren.

Im Leitfaden machen Sie eher knappe Angaben zur Zweitveranstaltung. Weshalb?

Wir haben das bewusst so offen gelassen. Je nachdem, was im ersten Workshop lief, braucht

«Bei vielen haben die Workshops richtig Vorfreude aufs Einziehen ausgelöst.»

es etwas anderes in der Folgeveranstaltung. Es ist daher wichtig, rollend zu planen und den laufenden Prozess aufzunehmen. Bestimmte Siedlungen oder Bewohner benötigen klare Strukturen und Vorgaben, andere funktionieren besser offen und organisieren sich problemlos selber. Das hängt ab von Faktoren wie dem Alter, dem Bildungsstand, dem kulturellen Hintergrund oder der Gruppenzusammensetzung.

Wie waren die Rückmeldungen zum Pilotprojekt?

An den Workshops nahmen insgesamt etwa 180 Personen teil. Die meisten Feedbacks sind sehr positiv. Die BGS schätzte es vor allem, die Leute persönlich kennenzulernen und zu erfahren, welche Gesichter hinter den Namen stecken. Vorstand und Geschäftsstelle finden, sie hätten einen ganz anderen Bezug zu diesen Bewohnenden als zu solchen von anderen Siedlungen. Das Engagement der Bewohnerschaft und die Bewegung, die in Gang gekommen ist, empfinden sie als sehr positiv. Die Mietenden ihrerseits fühlten sich sehr willkommen und freuten sich auf ihre Nachbarn. Immer wieder hoben sie hervor, wie sehr das Kennenlernen vor dem Einzug es nachher erleichterte, aufeinander zuzugehen.

Kennen Sie auch Beispiele für Aktivitäten, die aus dem Pilotprojekt entstanden sind?

Es bildete sich zum Beispiel eine Gruppe von Seniorinnen und Senioren. Diese sind überzeugt, dass sie ohne Workshop keinen Kontakt gefunden und sich nicht organisiert hätten. Weitere Beispiele sind ein Montagvormittag-Treff im Hof für Mütter und Kleinkinder, ein Mittagstisch für alle oder die «Triemligärten». Wir haben auch gehört, dass aktuell ein partizipativer Prozess zur Hofgestaltung läuft, den die

gut vernetzten und engagierten Bewohnenden anregen. Die Workshops haben zweifellos viel ermöglicht oder mindestens beschleunigt.

Das ganze Verfahren ist zusammengefasst in einem Leitfaden und einer Toolbox, die letzten Herbst erschienen sind. Was bieten diese?

Der Leitfaden ist so gestaltet, dass auch Genossenschaften ohne entsprechende Erfahrung die Workshops selber durchführen können. Wir haben von der Planung über die Durchführung bis zur Auswertung jeden Schritt detailliert beschrieben. Dabei werden viele praktischen Fragen behandelt: Welche «Rollen» sind zu besetzen, wie sieht der Zeitplan aus, wie kann man den Durchführungsort gestalten, welche Materialien und Ressourcen werden benötigt, was gehört ins Budget usw. Zu all dem kann man Checklisten, Themeninputs und Vorlagen aus der Toolbox im Internet herunterladen und gemäss eigenen Bedürfnissen anpassen. Im Internet gibt es übrigens auch einen Film über das Pilotprojekt, der einen Eindruck gibt, wie so ein Prozess abläuft, und der die Stimmung an den Workshops zeigt.

Gibt es bereits weitere Projekte, die nach Ihrem Konzept realisiert wurden?

Wir haben davon gehört, dass verschiedene Genossenschaften begeistert sind und auch so etwas machen möchten. Ob bereits Workshops nach unserem Rezept umgesetzt sind, wissen wir leider nicht. Bis jetzt gingen immerhin etwa 600 Broschüren raus. Das Interesse scheint also gross zu sein. ■

LEITFADEN + TOOLBOX



Die Printversion des Leitfadens «Mehrwert durch Nachbarschaft» kann gratis bezogen werden über bestellungen.sd@zuerich.ch.
Download Toolbox: www.stadt-zuerich.ch/mehrwert-nachbarschaft

ANZEIGE



Architektur & Holzbau als Gesamtleistung



STRÜBY

Erfolgreich planen – mit Freude bauen

strueby.ch

